

Katerina Poladjan: Goldstrand

Katerina Poladjan ist 1971 in Moskau geboren. Die Familie stammt aus Armenien, wie der Name schon zeigt. Sie reiste Ende der 70er, Katerina war noch ein Kind, in den Westen aus, zunächst nach Rom, später nach Deutschland. Viele Ferien verbrachten die Poladjans am Schwarzmeerstrand in Bulgarien, um die Großmutter, die nicht mit ausgereist war, zu treffen. Verlassen der Sowjetunion, Rom, Schwarzmeerküste – das taucht alles im Roman auf. – Katerina wurde nach dem Studium Schauspielerin, Ihren ersten Roman veröffentlichte sie 2011 (mit 40 – sie ist kein Nelio Biedermann), „Goldstrand“, 2025 veröffentlicht, ist ihr fünfter. Sie hat nach vielen anderen Auszeichnungen den diesjährigen Preis der Leipziger Buchmesse erhalten – für „Goldstrand“.

Odessa 1922. Ein Mann, eine junge Frau und ein kleiner Junge besteigen, an der durch den Film „Panzerkreuzer Potemkin“ berühmten Treppe, einen Passagierdampfer. Am Abend geht die junge Frau allein auf das verlassene Achterdeck. Sie schwingt sich über die Reling. Sie springt. Und dann folgt der Satz: „Das ist der ganze Film.“ Schon vorher hieß es zwischen Odessa und dem Schiff „Schnitt“ und später „Die Kamera folgt der jungen Frau.“ Also ein Film. Wer erzählt? Ein renommierter Filmregisseur, erfahren wir im Lauf der Zeit, derzeit 60 Jahre alt, der den Film gedreht und dafür Preise bekommen hat. Fiktion also? Nein, Familiengeschichte, die Frau war seine Tante Vera, der Mann sein Großvater, der kleine Bub sein Vater.

Dann hören wir: Dieser ältere Mann - Lew heißt er, Philosophie-Professor war er, bevor er das kommunistische Russland verließ – fährt vom Endpunkt der Schiffsreise, „Konstantinopel“ (also Istanbul), zurück nach Warna in Bulgarien. Denn dort muss nach seinen Berechnungen seine Tochter Vera, lebendig oder tot, an Land gespült worden sein. Sein Söhnchen Felix ist dabei, es leidet Seelenqualen. Da kommt plötzlich die Frage: „Woher wissen Sie das?“ „Das stelle ich mir so vor.“ Es ist also nicht ein allwissender Erzähler, der gesprochen hat (so hat sich das zunächst angehört), sondern immer noch der Regisseur, der gewohnt ist, eine gegebene Story mit passenden Details auszugestalten. Und wer ist es, der dazwischengefragt hat? Wir lesen weiter hinten: „Danke, unsere Zeit ist um. Wir sehen uns wieder am Donnerstag.“ Es ist die Psychotherapeutin, bei der unser Regisseur Elia, genannt Eli, auf der Couch liegend seine Familienhistorie berichtet - bzw. fabuliert.

Am Strand bei Warna baut Lew, kräftig unterstützt durch das Söhnchen, eine Hütte nahe beim Strand; sie drehen zwei Jahre lang jeden Stein in der Gegend um, auf der Suche nach einer Spur von Vera, dann lässt der Kampf ums Überleben (man muss ja was zu beißen haben) den Eifer erlahmen. Abends unterrichtet Lew, der Professor, den hochbegabten Felix auf höchst anspruchsvolle Weise. Zeitweise, als Lew einen Job in den Gärten der rumänischen Königin hat, wohnen sie komfortabler und der Junge kann eine Schule besuchen (und bekommt abends vom Vater Latein und Altgriechisch beigebracht). Aber nachdem die Region von Rumänien wieder an Bulgarien gefallen ist, müssen sie zurück in die Hütte. („Die stand noch?“ fragt die Dottoressa.)

Felix aber meistert trotz allem den Schulabschluss, er erlangt einen Studienplatz für Architektur in Sófia, und schließt 1942 (20 Jahre nach der Emigration aus Russland) das Studium mit Bravour ab. Er findet auch eine Anstellung, aber als auch über Sofia Fliegerbomben fallen (es ist ja Weltkrieg), kehrt er zurück in die Hütte des Vaters.

Etwas ist jetzt neu: „Felix sah die Gegend nun mit den Augen des Architekten.“ Und er macht begeistert Pläne für eine Bebauung dieser herrlichen Gegend. Er hat eine Vision: „Hier sollten Menschen aller Nationen zusammenkommen, hier könnten Klassenschränken und Sprachbarrieren fallen, hier würde Europa nach dem Krieg neu entstehen.“ Als er dann nach Kriegsende eine Stelle beim Stadtplanungsinstitut in Sofia bekommt, lernt er den neuen Geist kennen, der in die Architektur eingezogen ist: klare Linien, Sichtbeton, revolutionäre Schönheit. „Man kann die Welt verändern durch Konstruktion.“ Der Staat sucht einen Ort für die Erholung der Arbeiterklasse, Felix weiß eine ideale Gegend, er hat schon Pläne in der Schublade - und er weiß einen Namen: Goldstrand.

Dann erzählt Eli (neben vielem anderen) von der jungen Römerin Francesca, Tochter eines wohlhabenden Mussolini-Anhängers. Francesca begleitet ihren Freund, einen linken Studenten der Architektur, auf einer Studienreise nach Bulgarien zu diesen Bauten am Schwarzmeerstrand, die in der Fachwelt Aufsehen erregt haben. Am Zielort hält der Bauleiter ein Referat. Den kennen wir, er heißt Felix. Zwischen ihm und Francesca springt der Funke über. Sie machen einen Spaziergang am wunderschönen Strand, danach ist Francesca schwanger. Das Kind wird von ihr Elia genannt (ein jüdischer Name, um den faschistischen Großvater zu ärgern), und wächst bei der Familie der Mutter in Rom auf; Eli wird später Filmregisseur; seinen Vater Felix hat er „nie mit eigenen Augen gesehen“.

Zwischen Francesca und dem Kindsvater Felix muss es spärliche Kontakte gegeben haben: Vier Milchzähnen des Kleinen hat sie ihm offenbar nach Bulgarien geschickt und nach seinem Tod zurückgesandt bekommen. Aber da sie sich beharrlich sträubt, über Felix zu sprechen, bleibt Eli (und mit ihm der Leser) darüber im Unklaren.

Nach dieser seiner Herkunftsgeschichte erzählt Eli auf der Couch vielerlei, was ich nur streife: Wie er überhaupt zum Film kam, Anekdoten vom Drehen seiner bekannten Filme, Pläne für neue Filme (zahllos, aber mit wenig Aussicht auf Realisierung – sein letzter Film liegt zehn Jahre zurück), familiäre Beziehungen – auffällig ist, dass er mehrfach allein gelassen wird: Francesca, Elis junge Mutter, eine ziemlich wilde Hummel, verlässt bald die verhassten Eltern und damit auch das Söhnchen; erst im Alter kehrt sie in Elis Nähe zurück und nervt ihn ständig. Elis Ehefrau Jenny, eine deutsche Kunsthistorikerin, verlässt ihn ohne für uns ersichtlichen Grund, Elis Tochter Vera (sie heißt wie Elis Tante, die auf dem Dampfer) ist mit elf Jahren zur Mutter nach Deutschland gegangen.

Ich steige wieder in den Handlungsablauf ein zu dem Zeitpunkt, als die vereinbarten vierzig Therapiestunden, jede Woche dienstags und donnerstags, zu Ende gegangen sind – zum Bedauern Elis. Wir schreiben das Jahr 2022. Eli wird überraschend zu Hause aufgesucht von der Dottoressa und ihrem Partner (sie sind in Feierlaune, bringen Champagner mit), und zufälligerweise kommt auch seine Mutter dazu. Eli ist gerade dabei, seinen Koffer zu packen, und eröffnet den Besuchern, er wolle nach Bulgarien reisen. Er fragt die Mutter Francesca nach dem Segelboot, das der Großvater doch besessen habe. Das Boot sei völlig verrottet, bescheidet ihn die Mutter, und Einhandsegeln sei schwierig, davon habe er ja keine Ahnung. Aber Eli will das Boot finden, von Handwerkern instand setzen lassen, Segelkurse nehmen.

Überraschend ist, dass jetzt die Erzählung von der dritten Person („Eli“) zur ersten („ich“) übergeht: Eli berichtet von seiner lange andauernden, schwierigen Bootsreise. Und er flicht allerlei Mythologisches ein: Das Boot heißt Argonetta und passiert Stätten, die man aus der Sage von den Argonauten kennt - die sind ja auch durch den Bosphorus ins Schwarze Meer gefahren. Wir merken: Das ist natürlich kein Tatsachenbericht, sondern ein Wachtraum, der Eli mitten am Nachmittag überkommt. Nach vierzig Tagen und Nächten, so erzählt er, landet er tatsächlich am Goldstrand – und ist maßlos enttäuscht. Ein Massentourismus-Resort, und das auch noch in der trübseiligen Zeit außerhalb der Saison. „Nicht ein winziger Funke, der an die Ideen meines Vaters erinnert, [an die] Pläne für eine glänzende Zukunft, die allen Menschen einen Platz an der Sonne einräumen sollte.“ „Prunksucht und Habgier“ haben diesen billigen Kitsch geschaffen. Das einzige mit Felix' Visionen Übereinstimmende ist, dass tatsächlich Menschen aus aller Welt hier zusammenkommen.

Hier füge ich ein, dass es dieses Resort „Goldstrand“ tatsächlich gibt. International heißt es „Golden Sands“ (bulgarisch zlátni piásatsi „goldene Sande“). Es wird als „Ballermann des Balkans“ bezeichnet, als eine der „bekanntesten Partyhochburgen Europas“, „a bit trashy“ - trash ist Müll, es sei also minderwertig, geschmacklos. Diese Bewertung im Netz entspricht also der vernichtenden Beurteilung Elis, und sie ist offensichtlich auch das Urteil der Autorin selbst. Sie hat den Ort als Kind kennen gelernt, aber hat auch während des Schreibens dort recherchiert und fragt sich: „Welche Vision einer Zukunft haben wir eigentlich noch?“

In dieser abstoßenden Umgebung erlebt Eli eine überraschende Begegnung: Eine Frau erklärt, sie sei seine Tante Vera, die vom Dampfer. (Nun ja, die wäre jetzt 122 Jahre alt.) Sie sagt ihm, wie es wirklich war: Sie ist nicht ins Meer gesprungen, sondern hat sich, weil sie der stickigen Luft im Schiffsinnern entgehen wollte, zum Schlafen in ein Rettungsboot gelegt. Ihren Vater und Bruder habe sie beim Von-Bord-Gehen in Konstantinopel verpasst; erst später habe sie in einem Cholera-Hospital ihre Leichen gefunden. Vera schlug sich, so erzählt sie, mit diversen Erwerbstätigkeiten durch, u. a. als Prostituierte und bei einem Viehhändler. Dort bekam sie einen schneeweißen Stier geschenkt, der immer noch bei ihr ist; sie hat mit ihm Kunststücke eingeübt und es damit, man denke, bis ins Folies Bergère, das berühmte Varieté in Paris,

gebracht ... Der Stier hat natürlich auch einen mythologischen Hintergrund: auch der Stier der Europa ist über die Meerenge auf den Balkan herübergekommen. Ob die Fantastereien um den Wunderstier eine besonders gute Idee waren, mag man bezweifeln, auch wenn es sich um einen Wachtraum handelt. Dieser endet irgendwann, und zwar, wie es sich für einen Regisseur gehört, mit dem Wort „Abspann“.

Eli steht immer noch am Bücherregal, mit geschlossenen Augen, und hört, wie die anderen gerade leise tuschelnd das Haus verlassen. Es ist schon früher Morgen geworden. Eli fährt nach Ostia, an den fast leeren Strand, zieht sich nackt aus, ruft noch einmal seine Frau Jenny an, aber die kann nach den zwanzig Jahren Trennung mit seinem plötzlichen Kontaktversuch nichts anfangen. Dann schreitet Eli ins eiskalte Wasser, taucht unter, fast rituell, und beginnt zu schwimmen. Das ist das Ende des Buchs (oder sollte ich sagen: der Abspann?). Dieses Ende möchte ich so offen dastehen lassen, wie es ist.

Dr. Gerhard Vogt, 20. Juli 2026